

**Kölnische Zeitung am 2. März 1914:**

## Russland und Deutschland

von Richard Ullrich, Korrespondent in St. Petersburg

Russland feiert in diesem Monat die ersten Gedenktage des Beginnes seiner Niederlagen gegen Japan. In den zehn Jahren, auf die es jetzt zurückblickt, bedeutet jener Zeitpunkt den niedrigsten Tiefstand von Russlands Einfluss im Rate der europäischen Völker. Allem äußeren Anschein nach hat es sich von den schweren Niederlagen der Jahre 1904 und 1905 soweit erholt, dass die Regierung jetzt übersehen kann, wann sie mit Sicherheit wieder so nachdrücklich ihr Wort wird in die Wagschale werfen können, wie sie es, auch unter der Androhung der ultima ratio, möchte.

Vorweggenommen sei, dass heute Russland nicht in der Lage ist, politische Drohungen mit Waffengewalt zu unterstützen. Ohne dass man sich den Ausdruck des Chefs der Abteilung für den Nahen Orient im Ministerium des Äußeren, Fürsten Trubezkoi, zu eigen macht, Rußland kämpfe mit Schwertern aus Pappe, eine für die Agitation für Rüstungszwecke erfundene Übertreibung, wird man doch zugeben, dass es eine Torheit wäre, wenn die russische Diplomatie ihr letztes Werkzeug einsetzte, ehe es fertig geschmiedet wäre. Und das ist es jetzt noch nicht. Eine unmittelbare Kriegsgefahr droht also von Russland nicht, so sehr auch von französischer Seite mit dem russischen Säbel gerasselt wird. Ganz anders wird jedoch die politische Wertung der russischen Heeresmacht in drei bis vier Jahren ausfallen. Die Gesundung der Finanzwirtschaft und Hebung des Kredits, den übrigens Frankreich gegen deutschfeindliche, militärische Versprechungen immer gern gewährt, haben Russland in einen vorwärtstrebenden Kurs gebracht, dessen Ziel, wenn es ruhig weitersteuern kann, im Herbst 1917 erreicht sein wird.

Dann wird es in der Ostsee über zwei Geschwader mit acht, zum Teil freilich veralteten Linienschiffen, vier großen und sechs mehr oder minder veralteten Schlachtkreuzern, sechs moderne geschützte Kreuzer und eine ganze Reihe veralteter kleiner Schiffe, 114 Torpedobootzerstörer, 15 Torpedoboote und 25 Unterseeboote verfügen. Am Ausbau der Befestigungen am finnischen und baltischen Meeresbusen wird emsig und planmäßig gearbeitet, so dass von Polangen [Palanga] an der deutschen bis Tornea an der schwedischen Land- und Wassergrenze Werke und Kanonen die Basis der schwimmenden Streitmacht bilden. Gern möchte man Schweden in das russische System der Beherrschung der Ostsee hineinziehen und fängt dies, wie schon häufig in der Geschichte der russischen Expansion, so erst jüngst wieder bei der Annexion der Mongolei, mit wirtschaftlichem Engenkommen an. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass Russland, das sogar den Wettbewerb Finnlands fürchtet, an einer Erleichterung der schwedischen Einfuhr durchaus nichts gelegen sein kann. In Schweden haben die besten Kenner Russlands dessen wahre Absichten, Schweden aus seiner neutralen Stellung zugunsten Russlands herauszulocken, und die hiermit für Schweden verbundenen Gefahren erkannt, und, um nicht zu unfreiwilliger Gefolgschaft gezwungen zu werden, zur Verstärkung der Befestigungen an der russischen Grenze aufgerufen. Die russische Aktion gegenüber Schweden erscheint jedoch im Gesamtbild der russischen äußeren Politik sekundärer Natur, so lange Schweden auf seiner Hut ist und daran denkt, wie begehrenswert Russland ein eisfreier Hafen an der nördlichen Küste Skandinaviens seit langen Zeiten erscheint.

Dasselbe Bild wie bei der Flotte bietet sich auch bei der Landarmee. Genaue Angaben über deren Ausbau fehlen. Die russische Presse ist durch neuerdings noch verschärfte drakonische Gesetze verpflichtet, kein Wort über diese Vorgänge verlauten zu lassen. Im Allgemeinen ist nur bekannt, dass an der Aufstellung von fünf neuen Armeekorps gearbeitet wird, die entsprechend der dreijährigen Dienstzeit in drei Jahren mit allen Reserveformationen mobilmachungsfähig sein werden. Die Ergänzung des Artillerie- und Kriegsmaterials wird in einem von den Lieferanten noch nie gesehenen Maßstabe betrieben, ohne auf die Fertigstellung der Riesenwerkstätten bei Zarizyn [Wolograd/Stalingrad], im Herzen Russlands, an der Wolga zu warten. Die Rückverlegung der seit Peter dem Großen in Petersburg angesessenen Industrie für die Armee lässt vermuten, dass man sie dem Kriegsfall, mit dem man rechnet, in Petersburg an einem gefährdeten Punkt sieht. Besonders schmerzlich hat man bei den mächtigen Kriegsgelüsten im Frühjahr 1913 [Erster Balkankrieg] das Fehlen von Belagerungsartillerie empfunden. Nicht menschenfreundliche, christliche Friedensliebe, das Mäntelchen, das man vor Europa gern der jetzt noch bestehenden eigenen Schwäche umhängt, hat die russische Politik zurückgehalten, ihre Armee die deutsche und österreichische Grenze überschreiten zu lassen. Hätte man Kanonen gehabt, die deutschen Speerforts in Ostpreußen einzuschießen, so hätte der Wilnaer Oberfeldshaber, General v. Rennenkampff, der damals auffallend oft in Petersburg weilte, gar zu gern das blühende deutsche Land jenseits der Grenze seinen Reitern zur Plünderung preisgegeben. Leider musste man damit rechnen, dass die Kosaken vielleicht hier und da durchbrechen, sicher aber nicht wieder lebendig herauskommen würden. Der französische Bundesgenosse hat diesen Mangel besonders scharf erkannt. In drei Jahren werden die Belagerungsparks in Ordnung, die strategischen Bahnen in Polen, von deren Bau die große Eisenbahnleihe, die letzte Tat Kokowzows [damaliger russischer Ministerpräsident] abhängig gemacht worden ist, gebaut sein. Hetue ist noch nicht einmal die Trasse der strategischen Bahn von Kowno [Kaunas] nach der Grenze fertig. Große Wandlungen sind in dem Personalbestande des russischen Offizierkorps eingetreten. Gebrechliche Greise, die gegen Japan noch Regimenter kommandierten, findet man in höheren Führerstellen nicht mehr. Die Altersgrenze für Divisionsgenerale ist 62 Jahre, ihr Durchschnittsalter jedoch nur 54. Die gleiche Verjüngung ist in allen Dienstraden eingetreten und hat natürlich auf den Geist der Subalternoffiziere zurückgewirkt. Was man davon gelegentlich sieht, ist Frische, gute Haltung und Kenntnis des Dienstes. Preußen hat sich in 6 Jahren von Jena [Niederlage von 1806] erholt, warum soll man Russland in 12 Jahren nicht die gleichen Erfolge zubilligen? Die russische Armee hat tüchtig gearbeitet, um die Scharte von 1904 auszuwetzen.

Die Ansicht, dass die Gefahr innerer Erschütterungen die Schlagfertigkeit der Armee verringern könnte, ist nur bedingt richtig. Sie verführt zu der falschen Anschauung, Russland für jeden Fall für paralysiert zu erklären. Man sagt, der beste Beweis sei Russlands Haltung im Balkankrieg, wo es die günstige Gelegenheit ungenützt vorübergelassen, weil es die Revolution gefüchtet habe. Der Schluss ist falsch. Es hat die Gelegenheit nur deshalb nicht genützt, weil es nicht fertig war, weil es nicht ohne militärisches Risiko loschlagen konnte. Die rote Gefahr, kann nur dann drohend werden, wenn in einem unpopulären Kriege schwere Niederlagen erlitten sind. Einstweilen sorgt aber die Prese gründlich dafür, einen Krieg gegen die wegen ihrer ganzen Art an und für sich nicht beliebten Deutschen populär zu machen. Die Revolution 1905 gewann dadurch an Wirksamkeit auf die Regierung, dass die Gebildeten, in Russland Intelligenz genannt, für sie mehr Sympathien als für die Regierung hatten. Die Intelligenz sieht in Deutschland den Hort der Reaktion und deshalb ihren best gehassten Feind. Viele von ihnen haben zwar auf deutschen Universitäten studiert, aber von dort nur einen verbissenen Hass gegen alles Deutschtum mitgebracht. Ein geistiges Bindeglied zwischen

Russland und Deutschland im Sinne besseren gegenseitigen Verstehens bilden diese Herren nicht. Fast unverständlich erscheint die Begründung der Kriegspropaganda in diesen Kreisen damit, dass sie nach einem siegreichen Kriege den Ausbruch einer liberaleren Ära in Russland erhoffen. Durch ihre Haltung während des russisch-japanischen Krieges sind sie kompromittiert, in den Augen der Regierung unzuverlässige Stützen bei äußeren Konflikten geworden. Sich im Kampfe gegen einen vom monarchischen Prinzip regierten Staate zu rehabilitieren, woran vielen unter ihnen, die im Herzen recht national empfinden Russen sind, sehr viel gelegen ist, hieße ein doppeltes Geschäft machen. Als Begünstiger innerer Unruhen würden sie beim Kriege gegen Deutschland sicher nicht auftreten.

Gegen wen wird die russische Politik, die Waffe, über die sie in wenigen Jahren verfügt, am ehesten zu kehren geneigt sein? Ohne zunächst in politische Erörterungen näher einzugehen, weist der rein geographische Aufmarsch dieser Rüstungen nach der Westgrenze, also nach Deutschland. Vor zwei Jahren scheute man sich noch, jetzt spricht man es offen aus, sogar in amtlichen militärischen Zeitschriften, dass Russland zum Kriege gegen Deutschland rüstet. Vergegenwärtigt man sich die wohlwollend neutrale Haltung Deutschlands, an die gerade die zehnjährige Wiederkehr der Schlachtage in der Mandschurei erinnert, so könnte man verführt werden, von einer beispiellosen Undankbarkeit zu sprechen. Denn so sicher, wie wir damals den uns den Rücken kehrenden Russen gestatteten, ihre Kerntuppen von der polnischen Grneze wegzuziehen, so sicher würden die Russen heute schon uns, wenn wir, die Front nach Westen kämpften, mindestens zwingen, auch an ihrer Grenze mit einer starken Armee zu wachen. In drei Jahren, wenn wir mit ihnen den neuen Handelsvertrag schließen müssen, wenn die Einlösung des im Potsdamer Vertrag gegebenen Versprechens fällig sein wird, sind sie vielleicht selbst gern bereit, die von Herrn Sasonow [russ. Außenminister] in der Budgetkommission Deutschland zugemutete Praktik, dem anderen internationale Schwierigkeiten zu machen, auszuführen. Auf Dankbarkeit in den Geschäften des Staates rechnen aber nur Träumer. Wir müssen uns einfach sagen, dass wir es nicht verstanden haben, unmittelbar nach dem [[russisch-japanischen]] Kriege unsere politischen Wechsel einzulösen. Ob wegen mangelnden Könnens der damals verantwortlichen Männer, oder weil die Ereignisse sich nicht beeinflussen ließen, einen anderen Gang zu gehen, mag die Geschichte untersuchen. Jedenfalls lautet einer der vielen deutschfeindlichen politischen Leitsätze: Deutschland hat uns in Voraussicht unserer Niederlagen in den unglücklichen Krieg [gegen Japan] gehetzt, und uns dann durch die Handelsverträge von 1904 wirtschaftlich auf die Knie gezwungen. Diese Auffassung findet sich auch in der oben angeführten Schrift des Fürsten Trubezkoi wieder. Sie wird von der nationalistischen Hetzpresse, die von der größten und einflussreichsten Zeitung Russlands angeführt wird, von der Nowoje Wremja, in den verschiedensten Abwandlungen bei jeder Gelegenheit in dem abstrakten Sinne wiederholt, dass Deutschland gegen Russland eine machiavellistische, auf Russlands Zurückdrängung überall da, wo ex expansio vorgehen wolle, gerichtete Politik betreibe.

Es berührt zunächst paradox, dass das an Landfläche überreiche Zarenreich am empfindlichsten ist, wenn es seine Expansionsgelüste bedroht glaubt. Bei näherem Zusehen ist dies jedoch nicht so widersinnig, wie es scheint. Bis zu der Stolipinschen Agrargesetzgebung [1906] war der russische Bauer des eigentlich landwirtschaftlichen Rayons, des Schwarzerdegebiets, fast ausnahmslos landwirtschaftlicher Proletarier. Bäuerliche Zwergwirtschaften sollten Familien ernähren, deren an die Scholle gebundenen Kopfbzahl sich seit der Fixierung des Bauernlandes 1862 vervielfacht hat. Das hatte die Bauernschaft eingesehen und verlangte deshalb 1906 die Aufteilung des Landes der Gutsherren. Dieser Forderung ist die Regierung durch die in der deutschen Literatur genügend geschilderte Agrargesetzgebung begegnet. Der diese leitende Gedanke, Schaffung kräftiger

Einzelbesitzer, ist eine so alte Wahrheit, das sie keiner besonderen Anerkennung bedarf. Es fragt sich nur, ob er mit den Mitteln der mehr oder weniger konservativen Regierungspolitik gelöst werden wird. Bis jetzt, allgemein von ganz Russland gesprochen, kann von einem zufriedenen, kräftigen Bauernstand noch keine Rede sein, kann es auch bei der Kürze der Zeit noch nicht sein. Dass der Bauernbank zur Arrondierung nötige Land ist aber schon ziemlich aufgebraucht, und man wird bald wieder, wie 1906, vor der Frage stehen: Soll man die Riesengüter unangetastet weiter bestehen lassen? Einstweilen haben diese ihre während der Revolution kurze Zeit bekundete Tendenz, wegen der Unsicherheit des Landbesitzes Land an Bauern zu verkaufen, längst aufgegeben, und Gutsbesitzer, die schon Hunderttausende Desjatinen [Desjatine = 1,1 Hektar] besitzen, sind scharf hinterher, wenn sie nur 10 Desjatinen Bauernland dazu kaufen können. Gewiss werden viele der jetzt durch die Auflösung der Gemeinden frei werdenden Kleinbauern sich mit der Zeit anderen Berufen zuwenden oder zu ländlichen Arbeitern herabsinken. Das geht aber nicht von heute auf morgen. Einstweilen hat also Russland, so paradox, es klingt, tatsächlich Mangel an Bauernland, solange es seine Latifundien konservierende Politik treibt. Sicher wird auch Russland einmal gezwungen sein, die rote Linie zu ziehen, über die hinaus Besitz an Land verboten ist und die seit den Tagen der Gracchen [antike römische Reformer] noch von jedem Staat, der aus sklavischen Zuständen herausstrebte, angewandt worden ist. Einstweilen liegt das aber in sehr weiter Ferne, und die Besitzer der größten Latifundien sind heute gleichzeitig die Führer einer nationalistischen Expansionspolitik mit allen ihren Konsequenzen. Balaschwo, der Führer der Nationalisten, hat 1 1/2 Millionen Desjatinen Land. Ein Beweis, dass es im europäischen Russland bei der wenig intensiven Bodenbearbeitung zu eng wird, ist die faktische, wenn auch nicht staatsrechtliche Annexion der Mongolei. Man würde für diese nicht für den kommenden Sommer schon einen ganzen Besiedlungsplan in Angriff nehmen, wenn man noch im Heimatlande oder in Sibirien kolonisieren könnte. Dass der gewandte frühere Gesandte in Teheran, Pokleski-Koßjel, für sich die Ausnutzung eines Schnapsmonopols bei dem Autonomievertrag mit der Mongolei herausgeschlagen hat, wirft ein grelles Schlaglicht auf die Art einflußreicher Cliquesmänner das neuerworbene Land zu verbrauchen.

Dieser extensive Länderverbrauch wird Russlands äußere Politik noch lange beeinflussen und vermutlich zunächst im Nahen Orient bis zu der von England zwischen Ägypten und Indien gezogenen Sperre südlich des Kaukasus in Persien und in der Türkei vorzudringen suchen. In diesen Gebieten liegt heute der Brennpunkt der russischen Politik. Dass es um der angeblich in Konstantinopel sich kreuzenden deutsch-russischen Interessen zwischen den Mächten zu einem Zusammenstoß kommen werde, ist seit dem Berliner Kongress [von 1878] den meisten Russen unbestreitbare Wahrheit. Mit der steigenden Entwicklung Südrusslands wächst das Unbehagen über den Verschluss der Dardanellen. Die soeben verkündeten Neubauten volkswirtschaftlicher Eisenbahnen zielen naturgemäß nach den eisfreien Häfen des Schwarzen Meeres, wo sie die Ernten der Bauern zum Weltmarkt verfrachten können. Das Unbehagen über den Verschluss der Dardanellen wird also in der russischen Bauernschaft in dem Maße wachsen, wie die Verkehrsadern mehr und mehr nach Süden weisen. Da ist es dann nicht schwer, Hass gegen den zu säen, der angeblich der wichtigste Hintermann der Türkei in dieser Wächterrolle ist. Hat Deutschland ein so wichtiges Interesse daran, auf den Verschluss der Dardanellen zu bestehen, dass es diesen gern mit der Popularisierung eines deutsch-russischen Krieges bezahlen will? Wir glauben dies nicht. Deutschland ist nicht mehr interessiert als die meisten Signaturmächte, weniger jedenfalls als England. England liefert deshalb auch der Türkei Schiffe, Offiziere und Mannschaften für seine Flotte, die den verbrauchten Schiffen der Russen im Schwarzen Meer weit überlegen ist und ihnen jederzeit die Durchfahrt wehren kann

Für Russlands amtliche Politik ist und bleibt als Hindernis für rückhaltslose gute Beziehungen zu Deutschland ihre Abhängigkeit von Frankreich bestehen. Im Falle Sanders [Leiter einer deutschen Militärmission in der Türkei] haben ihre Leiter unter französischem Einfluss eine Nervosität an den Tag gelegt, die uns deutlich beweisen muss, dass die korrekten Beziehungen keinerlei Belastungsprobe aushalten. Sicher hat Her Sasonow einen schweren Stand gegen nationalistische Kulissenschieber bei Hofe, aber auch er persönlich hat es an überflüssigen Unterstreichungen des Zweibundes nicht fehlen lassen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass wenigstens die amtliche Führung der deutsch-russischen Beziehungen ein ganz anderes Gicht bekäme, wenn die russischen Herren wüssten, dass sie künftighin nicht immer mit Entgegenkommen von deutscher Seite, sondern mit einem festen Willen zu rechnen hätten, dass das Angefange unbedingt durchgeführt wird, unbekümmert um Nervositäten und Verögerungen. Ein guter Teil dieser Nervosität und Verögerung ist nichts als Bluff. Wie man vor zehn Jahren gegen Japan geblufft hat und mit einem Male – zu spät – erschrak, als die anderen ernst machten, so blufft man jetzt bei jeder Gelegenheit gegen Deutschland. Da wird angeblich vertraulich, aber so dass man es in Deutschland erfährt, von der geheimnisvollen Verwendung der ersparten 300 Mill. geredet, da wird die Atmosphäre durch den Bluff eines Tripleententetribunals in London verdorben. Da werden Delcassé [französischer Botschafter in St. Petersburg] bei seinem Abgange Ehren erwiesen, als sei er der Lehrmeister Sasonows gewesen, wird Poinarés [französischer Staatspräsident] Sommerreise mit einem Pathos umgeben, als hinge davon das Heil Europas ab. Wir wissen, woran wir sind. Einstweilen ist dies alles noch nichts als Blendwerk für die Zeit der Rüstung. Dieses Gebaren der amtlichen russischen Politik sollte aber endlich einmal die Legende der geschichtlichen deutsch-russischen Freundschaft zerstören. Abgesehen davon, dass solche sentimentalen Schlagwörter in der Politik Unsinn sind, muss man die ganz anderen Verhältnisse betrachten. Unter ganz anderen dynastischen Beziehungen und zu Zeiten, als Persönlichkeit und Stellung des Monarchen in Russland die allein entscheidende Stimme hatte, hat es gute preußisch-russische Beziehungen gegeben. Diesselben ohne sachlichen Grund auf die heutigen Verhältnisse zu übertragen, ist ohne jede innere und äußere Berechtigung.